



Schon in der Antike kursieren Gerüchte über märchenhaft reiche Städte mit Ziegeldächern aus purem Gold und goldgepflasterten Straßen.

In den mittelalterlichen Heldenepen ist oft von buchstäblich sagenhaften Schätzen die Rede, wie z.B. vom Gold der Nibelungen, das Hagen von Tronje im Rhein versenkt haben soll.

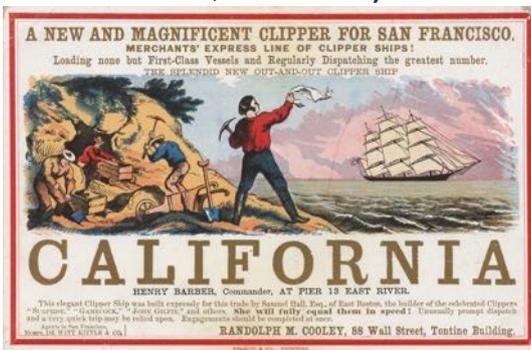


Nach der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus erzählen abgetakelte Matrosen in den Spelunken von Sevilla über Toledo bis Barcelona immer wieder weinselig Geschichten über eine Stadt Eldorado irgendwo hinter den Bergen der Neuen Welt.

Die Gier nach Gold ist die hauptsächliche Triebfeder der spanischen Conquistadores in Mittel- und Südamerika. Eine Gier, über welche die indigenen Menschen zuerst staunen, die dann aber für sie tödlich endet.

Den ersten eigentlichen Goldrausch gibt es in Brasilien im Hinterland von Rio de Janeiro ab dem Jahr 1693.

Das Entstehen eines Goldrausches hängt von Informations- und Transportmöglichkeiten ab. Im 19. Jh. finden Goldräusche an Orten statt, die neu über Verkehrswege (Trails, Eisenbahnen, Seehäfen) und Nachrichtenverbindungen (Stafetten, Telegraf) verfügen.



Zeitgleich werden im 19. Jh. durch die Mechanisierung von Industrie und Landwirtschaft in Europa viele Menschen arbeitslos, entwurzelt und - in den Jahren 1847 bis 1850 auch durch Klimakatastrophen und politische Wirren - in die Emigration getrieben. Gern folgen diese Massen dem Ruf des Goldes, welche Gefahren auch immer auf dem Hinweg und auf dem Rückweg lauern mögen.

Goldräusche gibt es in Kalifornien (1849), in Colorado (1858), in South Dakota in den Black Hills (1876), in Alaska am Klondike (1897), in Australien (1852), in Südafrika (1890).

1834: Johann August Sutter (\*1803 +1880), Tuchhändler, heimatberechtigt in Rünenberg (Baselland), zugezogen aus dem badischen Kandern, wohnhaft in Burgdorf im Kanton Bern, geht betrügerisch bankrott und wird steckbrieflich gesucht. Damit beginnt eine Karriere, die ihn zum „Kaiser von Kalifornien“ und zum reichsten Mann der Welt macht, dann aber wegen des Goldrausches in einem Alptraum endet.

TEXT VON LORENZ DERUNGS, BERN

## EIN KONKURSIIT

Der joviale, aber auch schlitzohrige Kleinkaufmann Johann August Sutter ist in Burgdorf, diesem Provinznest, langsam



am Versauern gewesen. Als Angeber und Tagträumer hat er an der Seite einer griesgrämigen Ehefrau ein biederer Familienleben geführt. Sein mit einem Darlehen der Schwiegermutter eröffneter Tuch- und Kurzwarenhandel in der Oberstadt (an der Schmiedengasse, im Haus, wo sich heute das Restaurant Emmental befindet), läuft schlecht, da die weltfremden Emmentaler nur ungern bei Zugezogenen einkaufen. Seine Abende verbringt der junge Mann, der Basler Dialekt spricht, oft im „Kaltwasserleist“, einem Lese- und Diskussionszirkel, der so heißt, weil nach 20 Uhr kein Alkohol mehr konsumiert werden darf. Hier liest er über die große weite Welt oder er hört Berichte von Leuten, die ihr Wissen oft nur vom Hörensagen haben. Sutters Schuldenberg hat schwindelerregende Höhe erreicht und die Gläubiger steigen ihm auf die Bude. Knapp vor dem Eintreffen der Polizei haut er ab und überlässt Frau und Kinder der öffentlichen Fürsorge. Ein Fahndungsschreiben folgt ihm auf den Fersen, doch er gelangt noch rechtzeitig an Bord eines Schiffs, das ihn von Le Havre nach New York bringt.

## WESTWARD HO!

Es ist Frühsommer 1834. Johann August Sutter treibt sich kurz als schillernde Figur an der Ostküste herum,



Johann August Sutter um 1840

doch für Leute wie ihn gibt es zu jener Zeit nur eine Losung: Westward Ho! Er erscheint in St. Louis, dem Tor zum Westen. Hier fließt der Missouri in den Mississippi, hier ist ein Verkehrsknotenpunkt. Sutter versucht sich als Krämer in den kleinen Orten missouriaufwärts bis Fort Independence (heute Kansas City), wo sich die Trecks Richtung Westen mit Ausrüstung und Vorräten eindecken für ihren monatelangen

Oregon Trail, Santa Fe Trail oder California Trail. Sutter und ein Weggenosse betreiben Handel mit Waren aller Art, welche die Flachboote und ersten Raddampfer aus dem industrialisierten Nordosten der USA anliefern.

Eingekauft wird auf Kredit: Baumwollstoffe, Schuhe, Strümpfe, Tabakpfeifen, Taschenuhren, Spielkarten, Werkzeuge und, für die Senioritas aus Santa Fe, modische Damenhüte, Handschuhe, Korsetts und Glasperlen. Sutter weiß, wie man auf die Mitmenschen zugeht, seine leutselige Art und sein Hang zum Hochstapeln verschaffen ihm Geldgeber. Daneben hockt er gerne im Deutschen Club, lauscht den Erzählungen von weitgereisten Pelzhändlern, Soldaten, Abenteurern und sonstigen Herumtreibern. Das Schmieden großspuriger Pläne liegt ihm besser, als sich in seinem Krämerladen mit pedantischer Buchführung und sorgsamer Lagerhaltung abzuplagen.

Man erzählt ihm auch vom paradiesischen Klima Kaliforniens. ...*Es soll dort alles geben, was ein Mensch braucht, der ein Paradies sucht... wenig Indianer, ein paar Jesuitensiedlungen, aber*

Die 1300 km lange Route des **Santa Fe Trails** verband im 19. Jahrhundert die besiedelten Regionen am Missouri River (bei St. Louis) durch Prärien und Wüsten mit den damals mexikanischen Gebieten im heutigen Südwesten der USA. Nach dem Mexikanisch-Amerikanischen Krieg 1846–1848 wurde dieses New Mexico (mit dem Hauptort Santa Fe) Teil der Vereinigten Staaten und die Richtung der Handelsströme veränderte sich. Mit der Ankunft der Eisenbahn in den 1870er-Jahren verlor die Route an Bedeutung. An der Ostküste der USA konnten viele Waren wesentlich günstiger und in besserer Qualität hergestellt werden, als es in Mexiko möglich war. Importgüter aus Spanien konnten erst recht preislich nicht konkurrieren. Dabei standen Textilien an erster Stelle: feine Baumwollstoffe, Seidengewebe, Samt und Spitzen waren begehrt. Werkzeuge erzielten gute Preise und auch Bücher verkauften sich. Durch Bestechung der mexikanischen Zollbeamten, die sich weit weg von ihren Vorgesetzten befanden, konnten die amerikanischen Händler die hohen mexikanischen Zollgebühren (bis 60 %) umgehen, was die Ware nochmals günstiger und den Gewinn höher machte. Die mexikanischen Händler in Santa Fe und Taos bezahlten in Gold und Silber oder lieferten Pferde und Maultiere sowie Biber- und Otterfelle aus den umliegenden Bergen. Der Santa Fe Trail hatte vor allem eine kulturelle und politische Funktion. Er war die erste und lange Zeit wichtigste Verbindung zwischen den alten spanischen Territorien mit den jungen angelsächsisch geprägten Vereinigten Staaten.

sonst unberührtes Land, und vor allem Sonne, Sonne, Sonne ... Am Rande des Gebiets, in Monterey, residiere ein mexikanischer Gouverneur, im Lande Mexiko herrschten einige korrupte Generäle, welche sich durch die widerrechtliche Auflösung der begüterten spanischen Missionsstationen in unerhörter Weise bereichert hatten. Da möchte Sutter hin.

## DER SANTA FE TRAIL

Vorerst aber begibt sich John A. Sutter, wie er sich jetzt nennt, auf den Santa Fe Trail. Zusammen mit fünfzehn französischen Kaufleuten (Sutter spricht auch Französisch, denn er hat, wie es sich damals in der Schweiz für Kaufleute ziemte, ein Welschlandjahr absolviert) und einem Wagen vollgepackt mit Krämerwaren begibt er sich „blind“ auf den Trail. Wie blinde Passagiere reisen sie einfach den erfahrenen Pelzhändlerzügen nach - auf Sichtweite. Sutter gibt sich als Capitaine aus und spielt den Führer (und den Unterhalter) der französischen Reisegruppe. Er hat gemerkt, dass besonders hier im Westen bei den einfachen Leuten Titel Eindruck machen und er mit Renommieren ganz gut fährt. Zwar hat er vor mehr als zehn Jahren in einem Berner Infanterieregiment Dienst geleistet und ist sogar Unter-Leutnant geworden, doch hat dieser Dienst bloss sechs Wochen gedauert und ist höchst unprofessionell erfolgt, da die bernischen Truppen damals in einem äusserst desolaten Zustand gewesen sind. Dass seine französischen Freunde ihm den Capitaine abnehmen, ermuntert ihn später, noch einen draufzugeben: Er habe als Hauptmann im französischen Garderegiment von König Karl X. gedient. Überhaupt schmückt und schönt er seinen Lebenslauf zusehends und entrückt so dem schmachlichen Konkurs von Burgdorf und der schweizerischen Kleinkariertheit. Die Indianer unterwegs lassen ihn und seine Gefährten in Ruhe (vor den Goldfunden und dem Massenansturm Richtung Westen 1848/49 sind Zwischenfälle mit Indianern auf dem Santa Fe Trail noch die Ausnahme).

## CAPTAIN JOHN A. SUTTER

Als Sutter im Herbst 1835 nach Missouri zurückkehrt, schwärmt er von den fabelhaften Gewinnen, die er gemacht haben will. Das Reisen hat ihm zugesagt, wie auch die Senoritas in Santa Fe. Er arbeitet weiter zusammen mit seinem Freund im Kramladen. Er kleidet sich in eine Phantasie-Uniform und ist nun Captain John A. Sutter, erlogener

Hauptmann a.D. einer königlich-französischen Schweizergarde. Seine zweite Expedition nach Santa Fe soll eine große Sache werden, mit ihm, dem Captain, als professionellem Führer der Handelskarawane. In seinen Memoiren wird Sutter berichten, die Reisegruppe hätte aus *Banquiers, Ärzten, Obersten, Hauptleuten, Kaufleuten, Handwerkern, Bauern, Junggesellen und Ehemännern* und aus achtzig, von Ochsen oder Maultieren gezogenen Wagen bestanden.



Santa Fe, New Mexico, um 1850

Sutter konnte schon auf seiner zweiten Expedition den Führer durch endlos scheinende und meist wegweiserlose Prärien spielen. Dabei halfen ihm die **Sonnenblumen**, die streckenweise links und rechts neben dem Trail wuchsen - was er in seinen Memoiren freilich nicht erwähnt - und deren Blüten immer nach Osten zeigen. Zu Beginn des Trails, im Staat Kansas, der bis heute den Übernamen „Sunflower State“ trägt, gab und gibt es ausgedehnte Sonnenblumenfelder. Die wurden seit Jahrzehnten von vielen Hundert Planwagen durchquert. Dabei blieben die Blüten mit ihren Samen oft in den Achsen, Naben und Speichen der Wagen hängen und lösten sich irgendwann auf der weiteren Fahrt. So säumten Sonnenblumen den Trail bis Santa Fe. Neben diesem „Sonnenblumenkompass“ konnten die Trailführer sich auch an Pferde- und Eselskellen wie auch an Abfall am Wegrand orientieren.

Außer einer bösen Massenschlägerei unter den Reisenden gibt es auch diesmal wenig Zwischenfälle. Doch als die Karawane in Santa Fe eintrifft, bleibt der freudige Begrüßungsjubel spalterstehender Bewohner der mexikanischen Provinzhauptstadt aus. Diesmal schreit niemand: *„¡Los carros!, ¡Los Americanos!, ¡La entrada de la caravana!“* Die Mexikaner haben nämlich dem Markt neue Gebühren auferlegt. Aus der benachbarten Republik Texas, die sich im Frühling unabhängig gemacht hat, sind Konkurrenzkarawanen eingetroffen. Zudem befinden sich die Männer von Santa Fe gerade auf einem Feldzug gegen die Apachen. So muss der Kram aus dem Osten billig an die Senioritas abgegeben werden, mit denen sich *die Kaufleute trotz der Flaute des Marktes bestens amüsiert haben*, wie sich Sutter später erinnert. Bei seiner Rückkehr nach Missouri muss er den Kreditgebern beichten, ihr Geld sei leider in den Sand gesetzt. Für sich kann er allerdings einen nicht unwesentlichen Betrag auf die Seite schaffen. Er beginnt nun einen Fellhandel mit den Delaware-Indianern, deren Reservat fast bis Kansas City reicht. Hier lernt er den Umgang mit den Ureinwohnern. Doch er, Johann August Sutter, fühlt sich zu größeren Dingen berufen, als mit Indianern zu feilschen, Felle gegen Damenunterwäsche einzuhandeln und diese nach Santa Fe zu karren.

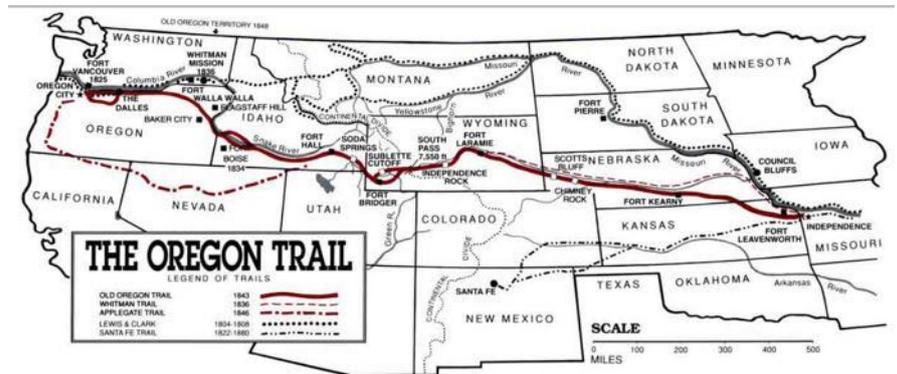
## ROAD TO OREGON

Sutter hat dort, wo die Abzweigung nach den Rocky Mountains den Santa Fe Trail verlässt, einen Wegweiser gesehen mit der Aufschrift *Road to Oregon*. Immer wieder hat er Erkundigungen darüber eingezogen, beim Alcalden in Santa Fe, bei den

Pelztierjägern unterwegs und bei den Indianern in Taos. Sie berichten ihm von Grizzlybären, Pumas, kriegerischen Apachen und unwegsamem Gebiet - aber auf der andern Seite der schneebedeckten Berge, die man von der Abzweigung aus erahnen kann, da gibt es ein Land, das noch weit paradiesischer als jenes Oregon sein soll. Kalifornien, das Land mit acht Monaten Sommer, mit fetten Wiesen und unendlichen Gebieten, mit wenig Eingeborenen und ein paar Missionaren. Und weit weg von der mexikanischen Hauptstadt.

## EIN DON QUICHOTE

Sutters Neigung, mehr Geld auszugeben als einzunehmen, führt ihn nochmals in die Pleite. Ein Freund leiht ihm trotz allem einen Betrag, mit dem er sich für die Reise in den geheimnisvollen Westen ausrüsten kann. Eine Augenzeugin berichtet über die Abreise: *In der Frühe eines nebligen Lenzmorgens des Jahres 1839 brach der erbarmungserregende Zug nach Westen auf. Die kleine Prozession bestand aus zwei Männern auf Indianerpferden und einem, der ein altes Packtier am Zügel*



**Trapper** (von trap =Falle) hießen die Pelztier-Jäger während der ersten Hälfte des 19. Jh., der letzten Hochphase des Pelzhandels. Die Trapper der Rocky Mountains waren die Mountain Men. Während die Waldläufer ihre Felle auf eigene Rechnung verkauften, arbeiteten Trapper gegen festen Lohn für Pelzhandelsfirmen, z.B. die Hudson's Bay Company und die Rocky Mountain Fur Company. Die Kleidung des Trappers war ein hirschlederner Anzug, Leggings aus Tuch, pelzgefütterte Mokassins und ein Schlapphut. An einem Riemen über der Schulter hingen Messer, Beil, Pulver und Blei. Typische Trapper-Gewehre waren die genauen und weittragenden Hawken-Rifles aus St. Louis. Die Trapper sprachen oft ein Mischmasch aus Englisch, Französisch, Spanisch und indianischen Sprachen. Gejagt wurde im Winter und Frühjahr. Im Schnitt erbeutete ein Trapper pro Saison vierhundert Felle und verdiente so gegen zweitausend Dollar, das Vierfache eines Handwerkers. Ab 1825 fanden jedes Jahr in Wyoming die Rendezvous, die Sommertreffen der Trapper statt. Die Felle wurden nach Europa exportiert. Damals galten die „Kastorhüte“ als elegant, die Hüte aus Biberhaar. Die Blütezeit der Trapper dauerte bis 1847, als die Kastorhüte aus der Mode kamen. (Castor=Biber. Es waren keine Fellmützen; das Unterfell der Biber wurde zu formbarem Filz verarbeitet.)

führte, ein Ebenbild Rosinants. Captain A. Sutter ritt voran. Zwar sah er so unglücklich aus wie der Ritter von der traurigen Gestalt, trotzdem hatte eine aristokratische Miene aufgesetzt und eine Atmosphäre starken Wollens umwehte ihn. Im Reservat der befreundeten Delaware-Indianer warten sie, bis eine größere Reisegesellschaft vorbeizieht. Es ist die *Rocky Mountain Fur Company*, die sich zum jährlichen Rendezvous der Trapper begibt. Sutter und seine Begleitung hängen sich „blind“ an. Im gleichen Schlepptau folgt auch eine Gruppe puritanischer Missionare. Die Reise bietet vieles: Skelette von Pferden links und rechts des Weges, gewaltige Gewitter, zu durchquerende Flüsse, riesige Büffelherden, die aufgeschreckt vorbeidonnern, Hitze, Staub, Hagel, Attacken von Indianern, dann endlich ein Fort. Forts sind damals nicht militärische Anlagen, bloss eingezäunte Trading Posts, Handelsstationen. Dann sandige Hügel, gewaltige Dünen, eine schier endlose Hochebene mit weißem Kalkboden und hohen Felswänden, Bergpfade, oft von Felsblöcken versperrt, Bäche mit ungenießbarem, nach Schwefel stinkendem Wasser. Dann geht es zum Devil's Gate hinunter, einem Hölloch, das den Fluss verschlingt. Am 23. Juni 1839, bei glühender Hitze, erreicht die Karawane Green River Valley in Wyoming, wo sie eine Ansammlung von vielen Zelten und ein paar Blockhütten vorfinden.

## AM ROCKY MOUNTAIN RENDEZVOUS IN WYOMING

Von Mitte Juni bis Mitte September verlieren die Biber ihre Haare und die Pelze sind dann von geringem Wert. Das sind Feiertage für die Trapper mit Festlichkeiten wie Schützenfesten, Wettläufen, Gelächter, Brandy und Raufereien: Das *Mountain Man Rendezvous*. Im Jahr 1839 gibt es ein Problem: Weil sich die Amerikaner und die Briten grad bös in den Haaren liegen (die Amerikaner haben Angst, dass die Briten ihnen Texas wegschnappen könnten), machen die Fellhändler der britischen Hudson Bay Gesellschaft nicht mit. Eigentlich



wären diese dann Richtung Pazifikküste weitergezogen und Sutter hätte sich angehängt.

Dafür trifft er hier berühmte Mountain Men wie Kit Carson. Sutter ist beeindruckt von ihren Abenteuern und beeindruckt auch sie mit Erzählungen von Heldentaten aus seiner Militärdienstzeit in Frankreich, die, wenn auch nicht auf ihren Wahrheitsgehalt nachprüfbar, so doch gut erzählt sind. Der schweizerisch-französische Captain teilt den Trappern phantasievoll ausgeschmückte Nachrichten aus der fernen Welt mit. Die Westmänner revanchieren sich mit mehr oder weniger wahren Berichten aus dem Land zwischen den Rocky Mountains und dem Pazifischen Ozean, der immer noch tausend Meilen entfernt liegt. Je später der Abend und je leerer die Brandyflaschen, desto grüner und reicher Kalifornien und desto mehr wollen Sutter dorthin folgen. Der Captain wählt zwei aus, mit denen er sich in seiner Muttersprache unterhalten kann: ein Bayer und ein Tiroler. Zusätzlich kauft er von Kit Carson für 100 Dollar einen spanischsprechenden Indianerjungen und heuert einen mexikanischen Maultiertreiber an.

## ZUM PAZIFISCHEN OZEAN

Nun geht's los, westwärts durch das Gebiet der Blackfoot-Indianer. Den Flüssen entlang, dann durch die Blauen Berge, von Fort zu Fort, zu einer Mission. Dort trägt sich Sutter als *Kolonisator Kaliforniens* ins Gästebuch ein. Der Gastgeber vermerkt, der dreiwöchige Besuch sei *wahrhaftig erfreulicher Art* gewesen. Sutter lässt sich bei jeder Station ein Empfehlungsschreiben erstellen,

so dass er sich bei seinen Gastgebern mit einem jeweils grösser werdenden Bündel von Lobesschreiben vorstellen kann. Mit Kanus paddelt die kleine Reisegesellschaft flussabwärts bis Fort Vancouver am Pazifik. Nun durchkreuzt Sutter an Bord eines erbärmlichen Seglers den Pazifik, Küste hinauf, Küste hinunter, mit einem Abstecher nach Hawaii, wo er mit Muschelhandel etwas Geld verdient und durch seine gewinnende Art den US-Konsul zum Freund macht. Der König von Hawaii ist so beeindruckt von Hauptmann Sutters Leistungen, dass er ihn zum Kriegsminister von Hawaii ernennen will.

## DER KOLONISATOR

Doch Sutters Ziel ist und bleibt Kalifornien. Er reist zurück an die Westküste vom damals mexikanischen Alta California und erreicht das armselige Lehmhüttenkaff Monterey, die „Hauptstadt“ der mexikanischen Provinz California. Captain John A. Sutter macht dem Gouverneur die Aufwartung und drückt ihm ein Empfehlungsschreiben des US-Konsuls in Honolulu in die Hand, das ihn als *Schweizer Kavalier, unter Menschen ein Mann ersten Ranges, hochgeehrt von ungewöhnlichem Talent und Ruf* ausweist. Sutter wolle es als einer der ersten Weißen wagen, als Kolonisor in die fruchtbaren Täler des Hinterlandes vorzustoßen, in die Jagdgründe von schätzungsweise 50 000 „wilden“ Indianern. Sutter gibt sich als Katholik aus und kann als Schweizer glaubhaft machen, dass er nicht die Interessen



HARBOR and CITY of MONTEREY, California 1842.

der Briten, Russen (diese sind via Alaska in die Gegend gekommen) oder Amerikaner verfolge. Auch will er nicht an der Küste siedeln wie die andern, damals aber noch spärlichen Einwanderer. So ist Gouverneur Alvarado einverstanden - ihm ist sowieso alles Recht, was die Indianer zurückdrängt. Fünfzigtausend Morgen Land am Rio Sacramento werden Sutter überschrieben. Mit hundert Kanaken (Hawaiianern), einer Handvoll weißer Handwerker aus Monterey, mit Pferden, Rindern, Schafen und einer Bulldogge zieht Sutter schwer bewaffnet flussaufwärts ins Ungewisse. In seinen Lebenserinnerungen heißt es: *Jedermann war anwesend, um mir Lebewohl zu sagen, denn keiner glaubte, mich je wiederzusehen.*

Entweder verjagt Sutter die Eingeborenen, die er antrifft, oder er rekrutiert sie für seine Mannschaft. *Um den Indianern die Wirkung von Pulver und Blei vor Augen zu führen, ließ ich meine Waffen gegen ein Ziel schießen. Sie zeigten keine sonderliche Lust, selber als Zielscheibe zu dienen.* Sutter schafft deren „Vielweiberei“ ab: *Ich stellte Männer und Mädchen in je einer Reihe einander gegenüber. Dann befahl ich den Mädchen, eines nach den andern vorzutreten und aus der Reihe der Männer einen Gatten auszuwählen. Den Häuptlingen erlaubte ich ebenfalls nur eine oder höchstens zwei Frauen.“*

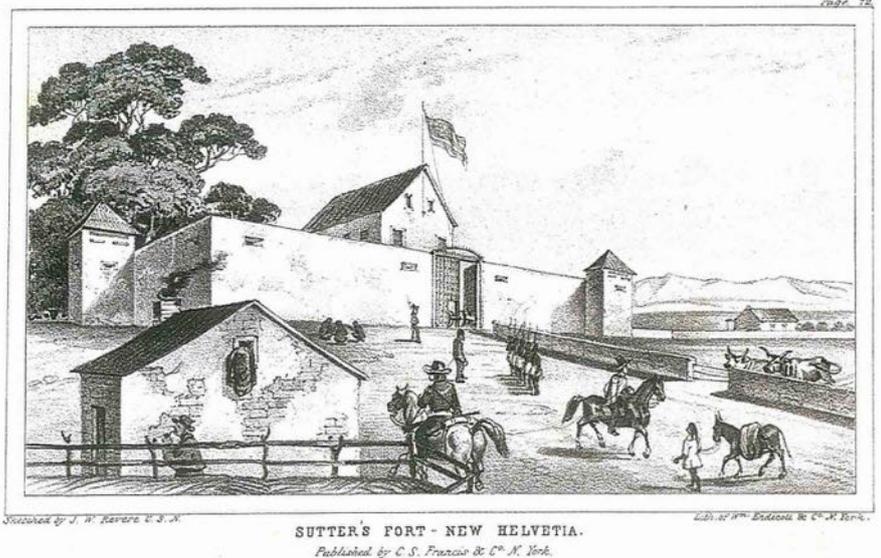
## NEU-HELVETIEN

Wo der Rio Sacramento und der American River zusammenfließen, 80 km nördlich von San Francisco, gründen Sutter und seine Leute Neu-Helvetien. Der Wald wird abgebrannt - was vor

der gewaltigen Lohe nicht rechtzeitig fliehen kann, verbrennt. Nun werden Äcker angelegt, Weizen und Mais gesät, aus wilden Trauben Wein gemacht und Schnaps destilliert.

Wild hat es im Übermaß. Wirtschaftsgebäude entstehen, Stallungen, Schulen, Kasernen, Werkstätten, eine Gerberei, die vorerst so etwas wie eine Münzwerkstatt ist, denn Rinderhäute sind neben Biber- und Otterfellen die erste Landeswährung. Später behebt Sutter den Bargeldmangel durch Prägung von „Suttergeld“. Es sind einfache Blechtaler, die seine Schmiede anfertigt und mit welchen man in den Laden von Neu-Helvetien einkaufen kann. Der Handel entfaltet sich in rasantem Tempo. Wege, Kanäle, neue Umschlagsplätze werden geschaffen. Sutter versorgt bald die ganze Ostküste beider Amerikas mit seinen Produkten, vom damals noch russischen Alaska über das aufstrebende San Francisco nach Acapulco und weiter bis nach Peru. Sutter ruft die *San Francisco Bankers Union* ins Leben. Er bestellt Obstbäumchen und Weinreben aus Europa, die er neben ausgedehnten Orangen-, Zitronen-, Weizen-, Korn-, Spargel- und Tabakplantagen auf den Hügeln Neu-Helvetiens anzupflanzen beginnt.

Sutter erstellt Verbindungen nach San Francisco und nach Coloma. Er erhält großzügige Kredite. Der Gouverneur macht Sutter zum mexikanischen Staatsbürger, befördert ihn zum



**Don Augustus Sutter** als General in Nueva Helvetia

General und stellt ihm einen Landbrief aus, der ihn zum Alleinbesitzer einer Fläche in der Größe Basellands macht. Sutter heißt jetzt Don Juan Augusto. Sutter baut seine Ansiedlung zum protzig bewaffneten Fort aus. In seinen Erinnerungen schreibt er: *Ich war alles: Patriarch, Priester, Vater, Richter*. Im Auftrag des mexikanischen Gouverneurs hat er *Diebstählen der Abenteurer aus den Vereinigten Staaten zu wehren und das Eindringen wilder Indianerstämme zu verhindern*.

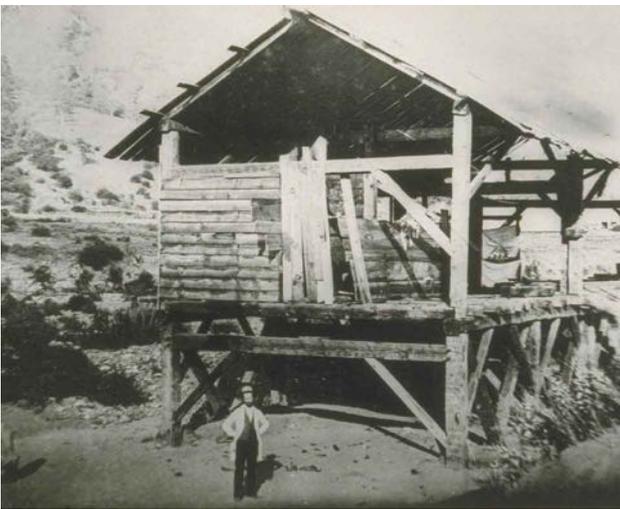
Für die Einwanderung aus den Vereinigten Staaten nach Kalifornien hat *Sutter's Fort* eine Schlüsselstellung. Die Einwanderer kommen nun auch via California Trail und überqueren die Sierra Nevada. Sutter's Fort stellt alle aus rohen Baumstämmen gezimmerten Forts zwischen St. Louis und Vancouver in den Schatten: ein leichtes und elegantes architektonisches Meisterwerk, Zeugnis europäischer Überlegenheit in Bildung und Denken und - so scheint es auch noch - für die Ewigkeit gebaut. Einige Mexikaner runzeln die Stirn. Will Sutter mit der Beherrschung des Verkehrswegs den Warenaustausch ganzer Völker kontrollieren - und besteuern? Auch der Oregon-Trail, der von Norden nach Süden durch das Sacramento-Tal geht, führt die Einwanderer an Sutter's Fort vorbei, wo ihnen J. A. Sutter in seiner Eigenschaft

als mexikanischer Beamter Pässe ausstellt, die in Kalifornien und auch in ganz Mexiko gültig sind.

## EIN TRAUM WIRD WAHR

Der Traum von seinem eigenen Reich, von einer Schweiz im kalifornischen Paradies, scheint Wirklichkeit zu werden. Sutter kann wie ein kleiner Kaiser über sein Imperium herrschen, das auf Landwirtschaft, Rinderzucht, Holzhandel und Jagd aufgebaut ist. Sutter erinnert sich an seine Frau und seine vier Kinder im 10 000 Kilometer entfernten Burgdorf und bestellt sie nach Kalifornien. Neu Helvetien ist in voller Blüte, eine glückliche Insel, sogar während des Krieges zwischen den Vereinigten Staaten von Nordamerika und Mexiko. Sutter's Fort bietet Sicherheit. Es gelingt Sutter nicht immer, sich aus den politischen Intrigen herauszuhalten. Doch Sutters mit Kanonen bestückte Privatarmee kann auch dann den Frieden halten, als die Amerikaner Kalifornien besetzen. Sutter wird Amerikaner und ist ein Mitunterzeichner der Verfassung Kaliforniens, das dann 1850 als 31. Bundesstaat in die Union aufgenommen wird.

## DIE SÄGEMÜHLE



**Sutter's Mill** bei Coloma im Jahr 1848. Im Kanal dieses wasserbetriebenen Sägewerks entdeckte der Zimmermann James Marshall ein gelblich glänzendes Metall.

Bei Coloma, am Südarms des American Rivers, hat Sutter durch seinen Zimmermeister James W. Marshall ein Sägewerk errichten lassen. Hier, wo keine Brandrodung stattgefunden hat, wächst erstklassiges Bauholz. Sutters Idee ist, die Stämme bereits bei Coloma zu zersägen und dann die Bretter vierzig Meilen den American River hinunter bis zu den Bauplätzen vom geplanten Sutterville (heute Sacramento) zu flößen.

### **GOLD? - GOLD! - GOOOLD!!!**

Januar 1848: James W. Marshall steht atemlos vor seinem Chef. Er sei beim Graben des Abflusskanals für die Sägemühle auf golden schimmerndes Gestein gestoßen. Er vermute, das sei Gold. Die anderen hätten ihn ausgelacht, trotzdem sei er die vierzig Meilen bis hier nach

Fort Sutter geritten. Sutter führt Marshall in sein Kontor. *Dann*, so Sutter in seinen Memoiren,

**Gold (Au)** ist ein reiner Stoff, ein „Element“, wie z.B. auch Eisen (Fe), Wasserstoff (H) oder Sauerstoff (O). Elemente lassen sich nicht aus irgendetwas herstellen. Im Gegenteil, die Elemente sind die Stoffe, aus denen alle anderen Dinge bestehen. Im heißen Magma, dem flüssigen Gestein unter der Erdoberfläche, ist jede Menge Gold drin. Aber es ist geschmolzen und gut verteilt. Wie ein kleiner Schuss Sirup in einem großen Glas Wasser. Unsere Erdkruste besteht aus erkaltetem Magma, und deswegen gibt es überall auf der Welt Gold. Das Problem ist nur, dass die allermeisten Gesteine so wenig Gold enthalten, dass viele Tonnen Steine zermahlen und mit viel Wasser abgespritzt werden müssten, um am Ende ein winziges Kügelchen Gold zu gewinnen. An einigen Stellen auf der Erde ist durch Zufall mehr Gold als gewöhnlich im Gestein enthalten. Das kam so: Das Gestein ist von tiefen Spalten und Rissen durchzogen. In diese Spalten drang vor sehr langer Zeit Wasser ein. Dieses Wasser sickerte so tief, dass es irgendwann dem heißen Erdinneren sehr nahe kam. Dort fing das Wasser an zu kochen. Wie in einer unterirdischen Waschküche wurde das Gold dabei aus dem Gestein herausgewaschen und sammelte sich in Ritzen und Spalten. Im Laufe von vielen Millionen Jahren wurde das Gold durch starke Kräfte im Erdinneren mit dem ganzen Gestein drum herum nach oben gedrückt. Irgendwann liegt so eine Goldader dann so nah unter der Erdoberfläche, dass der Mensch sie finden kann. Gold kann man auch am Flussufer in den Bergen finden. Denn Gebirgsflüsse fließen oft an Goldadern vorbei und schwemmen das Gold als feine Flitter oder kleine Klümpchen mit sich ins Tal. Deswegen lassen sich in fast allen Gebirgsflüssen im Kies geringe Mengen von Gold finden. In dem einen mehr, in dem anderen weniger.

holte der Zimmermeister geheimnisvoll ein Tuch hervor, öffnete es und zeigte mir den Inhalt. Es waren vielleicht anderthalb Unzen Goldstaub in Flocken und in Körnern. Sutter will sicher sein. Er beißt auf eines der Körner und stellt so fest, dass es Metall ist. Doch ist es wirklich Gold? Er nimmt aus dem Büchergestell einen Band der *Encyclopædia Americana* und studiert den Eintrag über Edelmetalle. Dann er holt aus der Apotheke ein Fläschchen mit Salzsäure und eins mit Salpetersäure. Er hat auch eine mit Gradeinteilung versehene Phiole mitgebracht und mischt nun drei Teile Salzsäure mit einem Teil Salpetersäure zu sogenanntem Königswasser. Damit kann man Gold auflösen. So lässt sich testen, ob das zu prüfende Material wirklich Gold ist. Sutter lässt eines der Körner in die Säure hineingleiten. Es scheint, die Flüssigkeit in der Phiole sei heiß geworden. Das gelbliche Klümpchen kriegt Flecken, kleine dunkle Löcher. Sutter schwenkt die Phiole. Jetzt sieht man genau, dass das Goldklümpchen eine Art Rostlöcher hat.

Beide schweigen eine Weile wie betroffen. Dann sagt Sutter tonlos: „Es ist Gold.“ Für Marshall tönt das, wie wenn er „Gott“ gesagt hätte. James W. Marshall ist der Erste, der vom kalifornischen Goldfieber erfasst wird. Hunderttausend andere werden folgen. Sutter aber bleibt nachdenklich. Er reitet mit dem Zimmermeister hinauf nach Coloma zur Sägemühle. Sie dämmen den Kanal ab und untersuchen den Sand. Man braucht nur ein Sieb zu nehmen, ein wenig hin und her zu schütteln, und die Nuggets leuchten auf dem Geflecht. Sutter versammelt die anwesenden Arbeiter und nimmt ihnen das Ehrenwort ab, zu schweigen, bis das Sägewerk vollendet sei. Dann reitet er wieder zurück. Ungeheure Gedanken gehen ihm durch den Kopf: Niemals bisher ist Gold so leicht fassbar gewesen, hat Gold so offen in der Erde gelegen. Und diese Erde ist sein, ist Sutters Eigentum. Ein Jahrzehnt ist in einer Nacht übersprungen worden: Er, Johann August Sutter, der ehemalige Bankrotteur, ist der reichste Mann der Welt.

## DER REICHSTE MANN DER WELT?

Soll er, General John A. Sutter, sein ganz großes Glück bei der Goldsuche finden? Nein, ihm ist mehr daran gelegen, sein Agrarimperium auf seinen Ländereien zu verwirklichen und zu sichern. Gerade für dieses Jahr kündigt sich eine Superernte an. Doch noch während er überlegt, beginnt die Gerüchteküche zu brodeln, und zwar nicht ganz ungesteuert.

Als Fünfundzwanzigjähriger ist Samuel Brannan mit dem Schiff von der Ostküste der USA via Kap Hoorn nach San Francisco gereist. In seinem Gepäck hat er eine alte Druckerpresse und eine Getreidemühle mitgeführt. Für diese Reise um ganz Südamerika herum, zusammen mit einer größeren Gruppe von Mormonen, ist er ein halbes Jahr unterwegs gewesen. Sie wollen nach Salt Lake City, bleiben aber vorerst in San Francisco hängen. Das ist vor zwei Jahren gewesen. Nun gibt Brannan eine Zeitung heraus und führt bei Sutter's Fort einen General Store, ein Handelsgeschäft für Haushalt- und Eisenwaren. Seine Kunden sind vor allem Einwanderer, die nach einem langen Treck vorbeikommen, bevor sie sich in Kalifornien niederlassen. Kunden bei Brannan sind auch James W. Marshall und seine Arbeiter von der Sägemühle. Es fällt Brannan auf, dass diese Männer und ihre Frauen plötzlich recht großzügig einkaufen und mit Goldnuggets bezahlen - was zwar nicht unüblich, aber auch nicht die Regel ist. In seinem Laden hört er Gerüchte von



**Samuel Brannan**, der erste Millionär des kalifornischen Goldrausches. Spekulieren ist sein Metier. Doch dann überspannt er den Bogen. Alkohol, Frauengeschichten und zu riskante Spekulationen lassen sein Vermögen schnell schwinden. Als er 1889 stirbt, reicht sein Geld nicht mal, um sein Begräbnis zu finanzieren.

der Sägemühle in Coloma. Er reitet hin und sieht die Gerüchte bestätigt. Er heckt einen Plan aus. Er füllt eine leere Whiskyflasche mit Nuggets von der Sägemühle. Dann kauft er alle Gegenstände auf, die für Goldgräber nützlich sein könnten: Spaten, Schaufeln, Hacken, Pickel, Waschpfannen, Waagen, Stiefel, Kochtöpfe, Zelte, Laternen... Das Geld dazu beschafft er sich so: Er ist ja Mormone, also ein „Heiliger der Letzten Tage“, die ihr religiöses Zentrum in Salt Lake City, Utah, haben. Für Sektenmitglieder ist es üblich, den zehnten Teil ihres Einkommens ihrer Freikirche zu überlassen. Brannan zieht nun bei den etwa dreihundert Mormonen in der Umgebung diesen Zehnten ein, um ihn - wie er sagt - dem Mormonenführer Brigham Young zu übergeben. Das Geld wird nie in Salt Lake City eintreffen, denn Brannan investiert in Schaufeln und Hacken. In seiner Druckerei lässt Sam Brannan den Drucker die Schlagzeile setzen: GOLD! GOLD! GOLD IM AMERICAN RIVER BEI COLOMA. Doch die Zeitung kommt nicht heraus, weil der Drucker und seine Gesellen vorher nach Coloma abschleichen. Nun stellt sich Brannan mit seiner Goldflasche am Portsmouth Square in San Francisco auf, dort, wo sonst seine Zeitungsjungen die Schlagzeilen ausrufen. Er schwenkt die Flasche und ruft: GOLD! GOLD! GOLD IM AMERICAN RIVER BEI COLOMA. Im ersten Augenblick sind die Leute noch skeptisch, denn Gerüchte gehören zu jener Zeit in Kalifornien zum täglichen Brot. Aber bald verkaufen sich Brannans Goldsucherausrüstungen wie warme Semmeln, trotz der exorbitanten Preise. Sam Brannan wird dann der erste Millionär von San Francisco. Er gibt noch einmal eine Ausgabe seiner Zeitung heraus. Die muss er selber schreiben, setzen, drucken, falten und vertreiben. Er schreibt im *Californian* vom 29. Mai 1848: *Alles verlässt uns, Leser und Drucker. Von San Francisco bis Los Angeles, von der Küste bis zum Fuß der Sierra Nevada hört man im ganzen Land den gierigen Schrei, Gold! Gold!, während das Feld halb bestellt und das Haus halbfertig liegenbleibt, und alles außer der Produktion von Schaufeln und Hacken wird vernachlässigt. Daher müssen wir unser Erscheinen einstellen.*

Nun gibt es an der Küste Kaliforniens kein Halten mehr: Matrosen verlassen ihre Schiffe, die Soldaten ihre Posten, die Ärzte ihre Patienten, die Kanzlisten ihre Schreibstuben, die Hausangestellten die Herrenhäuser, Gefängniswärter öffnen die Zellentüren und machen sich zusammen mit Verbrechern auf den

Vor allem Händler und Unternehmer wie **Levi Strauss** sind die Gewinner des Goldrausches.

1847 wanderte der sechzehnjährige Bayer LÖB Strauß, Sohn eines armen jüdischen Hausierers, in die USA aus. Seine beiden älteren Brüder verdienten ihr Geld in New York mit Textilhandel.

Als Levi Strauss, wie er sich nun nannte, vom Goldrausch hörte, zog er nach San Francisco, um dort einen Handel für Kurzwaren und Stoffe zu betreiben. Mit auf den California-Trail nahm er einige Ballen Segeltuch. Die wollte er für Zelte und Planen zurechtschneiden und an die Goldgräber verkaufen. Auch Dinge wie Zahnbürsten, Hosenträger und Knöpfe lud er auf seinen Planwagen. In Kalifornien fand er bald heraus, was bei den Goldgräbern Mangelware war: Strapazierfähige Hosen für die harte Arbeit in den Gräben und Stollen. Gemeinsam mit dem Schneider Jacob Davis betrieb er eine Manufaktur für Latzhosen mit doppelten Nähten. Immer noch erwiesen sich die Hosen als zu wenig solide, da die Goldgräber ihre Hosentaschen stets mit allerhand Material vollstopften. Weil so die Nähte rissen, kam Davis auf die Idee, die Ecken der Hosentaschen mit Nieten zu verstärken. Levi Strauss ließ dann diese Copper Riveted Pants (Niethosen) patentieren. Strauss fand auch noch einen besseren Stoff: Denim. Dieser Baumwollstoff kam aus Nîmes. (De Nîmes - Denim. Und wieso Jeans? Genuesische Matrosen trugen Hosen aus Denim, Genua heißt französisch Gênes, daraus wurde Jeans).

Die „Halbstarke“ in den 1950er-Jahren begannen, Levi Strauss' „Cowboy-Hosen“ zu ihrer Alltagskleidung zu machen und erregten damit die Gemüter ihrer Eltern. Der jugendliche Revolutionsgeist, der in den Jeans liegt, ist bis heute nicht ganz abgeklungen, obwohl Jeans nun auch bürotauglich sind - aber bitte nicht in Banken oder auf den Teppichetagen großer Konzerne.

Heute beschäftigt der Konzern Levi Strauss & Co. 10 000 Mitarbeiter weltweit und besitzt zusätzlich 260 Verkaufsläden. Die Produktionsstätten befinden sich aus Kostengründen außerhalb der USA. Aberhunderte von weiteren Labels haben sich auf den Markt gedrängt: Wrangler, Pepe, G-Star, Mustang, Lee Cooper, Calvin Klein, Boss, Barbados, American Eagle, Diesel usw.

Weg, die Maschinen stehen still, die Kühe werden nicht gemolken, das Getreide nicht geerntet, Büffel durchbrechen die Zäune und trampeln die Saat nieder, Baustellen sind menschenleer - die Menschen sind weg - sie wühlen in den Bächen und Flüssen, die aus der Sierra Nevada ins Sacramento fließen, und waschen Goldflitter aus dem Kies. Von Baja California und der Sonora treffen die Desperados ein. Ein Schiff mit chinesischen Wanderarbeitern legt zufälligerweise mitten in diesem Goldfieber an. Die Chinesen schalten schnell und arbeiten fleißig und erfolgreich als Goldschürfer, doch sie erfahren schlimme rassistisch begründete Schikanen.



## DER GOLDRAUSCH

Aber der eigentliche Goldrausch ist das noch nicht. Richtig losgehen wird es erst 1849. Deshalb



Dies ist ein Ausschnitt aus einer Weltkarte Mitte 19. Jh. **Zeichne die drei Routen ein, auf denen damals ein Schweizer Goldsucher nach Neu-Helvetien gelangen konnte.** Übrigens: Schweizer 49er-Goldsucher waren eher selten, nicht nur wegen der geringen Größe der Schweiz. Wieso wohl?

nennt man die kalifornischen Goldsucher auch *Fortyniners*. Denn erst muss die sensationelle Nachricht in die Städte im Osten erreichen und in deren Slums einschlagen. Das dauert Monate. Im August 1848 berichtet der *New York Herald* als erste Zeitung der Ostküste vom

Goldfund. Doch vorerst will man die Meldung nicht so recht glauben, denn zu viel Jägerlatein und Seemannsgarn wird vom „Wilden Westen“ erzählt.

Im Dezember 1848 hält der amerikanische Präsident James K. Polk in Washington vor dem Kongress eine Rede, um den 1846/47 geführten Mexikanisch-Amerikanischen Krieg wegen Texas und um Kalifornien zu rechtfertigen. Wenn er keine Verwedelungsfloskeln gebraucht hätte, wäre die Aussage etwa so: *Sorry, Mexikaner, wir haben zwar böse einen Eroberungskrieg gegen euch vom Zaun gerissen, aber wen kümmert das? Der Sieger hat immer Recht. Pech für euch, gut für uns. Wir sind die Sieger, deshalb reicht jetzt unser Land von Küste zu Küste. Und, last but not least, die kalifornischen Goldfunde gehen in unsere Taschen - und die werden sich füllen! Das kann ich Ihnen, liebe Mitbürger, versichern!*

Damit sind die Goldfunde offiziell bestätigt. Immer wildere Gestalten tauchen in Kalifornien auf, um sich zu bedienen. Sie kommen aus den Städten des Ostens, aus den Slums, aus Gefängnissen. Banden um Banden fluten in ein gesetzloses Territorium und stürzen wie Geier auf alles, was Wert hat oder ihnen sonst grad dienlich ist. Sie nisten sich auch in Sutter's Fort ein - da nun das Faustrecht gilt, haben sie das Sagen, während der Hausherr sich in den Alkohol flüchtet und sich an seine Geliebte klammern will, die aber mit einem andern Mann zum Goldwaschen wegschleichen wird. Diese Situation trifft der einundzwanzigjährige John Augustus Sutter junior an, als er in Neu-Helvetien eintrifft (Sutters Frau aus Burgdorf mit Tochter und zwei weiteren Söhnen werden später nachfolgen).

Sutter jr. ist entsetzt. Einmal über die unmoralische Lebensweise seines Vaters. Dann über die chaotische Buchführung. Er stellt auch fest, dass sein Vater tief in den Schulden versinkt. Er hat zwar einen gewaltigen Landbesitz, doch fehlt ihm die Liquidität. Mit einem gewagten Trick wollen sie die Schulden abschütteln. Der Vater verkauft dem Sohn seinen Besitz. Die Hock-Farm, die neue Familienresidenz werden soll, überschreibt Sutter seiner Ehefrau Anna. Während der Senior sich mit seiner Frau aus Burgdorf auf die (nicht unbescheidene) Hock-Farm zurückzieht, soll der Sohn nun in den Immobilienhandel einsteigen, ein Gebiet am Sacramento River parzellieren, um dort die Stadt Sutterville zu gründen und Häuser an die Siedler verkaufen. Eine schwierige Aufgabe für den einundzwanzigjährigen Newcomer, der noch kaum Englisch oder Spanisch spricht. Doch schnell bietet ein erfahrener Geschäftemacher seine Hilfe an und drängt sich als Partner in das Immobiliengeschäft von Neu Helvetien. Wer ist wohl dieser Geschäftspartner von Sutter jr.? Niemand anders als Sam Brannan!

Es werden im Tag durchschnittlich 30 Gramm Gold pro Goldsucher gefunden. Dieser Wert entspricht dem 20-fachen Tageslohn eines Arbeiters von der Ostküste. An den Wasserläufen am Fuß der Berge entstehen wilde Hüttendörfer der Goldgräber. Überall werden künstliche Bretterkanäle, Waschbecken, Schüttelwerke und Gruben angelegt. Die dazugehörigen Saloons, Spielhöhlen, Buden und Tanzlokale wuchern.

## DIE SQUATTER

Ein größeres Problem als die Goldsucher sind für Sutter die über 17 000 Squatter und Siedlerfamilien, die sich jetzt auf den Ländereien von Neu-Helvetien einnisten. Man nimmt Sutter frech sein Eigentum weg, sein Land, seine Wassermühlen, Sägewerke, Schiffe und Lagerhäuser. Sutters Besitzesurkunde ist ja von Mexiko ausgestellt worden, und weil Kalifornien jetzt zu den USA gehört, schert sich niemand um Sutter, kein Sheriff, kein Marshall, kein Richter. Und auch kein amerikanischer Offizier, Unteroffizier oder Soldat. Es sind sowieso alle beim Goldschürfen. Außer Sam Brannan. Der verkauft seine Schaufeln und Goldwaschpfannen, viel Brandy und

**Squatter** sind Siedler, die sich auf gut Glück an einem Ort im Westen niederlassen, ohne vorher das Land gekauft zu haben. Der Ausdruck kommt von *to squat*: in die Hocke gehen, in der Hocke sein, was man machen muss, wenn es keine Sitzgelegenheit oder keine Toilette gibt. Heute würde man sie als Wirtschaftsmigranten bezeichnen.

teure Lebensmittel. Ein Ei kostet bei ihm 5 Dollar. Das ist der doppelte Tageslohn eines Arbeiters an der Ostküste. Die Preise explodieren. Geld wird mit einem Zinssatz von 5 Prozent pro Woche verliehen. Brannan vermittelt nun auch Parzellen von Sutters Land an die Einwanderer. Mit entsprechender Provision. Sutter jun. trägt das Risiko. Sutter sen. merkt vorerst nichts davon, weil er sich lieber ins Elend trinkt. Zwischendurch versucht er sich als Hotelier. Während die Zuwanderer früher bei ihm im Fort gratis übernachten durften, verlangt er nun 100 Dollar pro Nacht und Person. Auch er versucht sich in Goldgewinnung.

Es gilt das Recht des Stärkeren, das Faustrecht - wer einen Revolver in seinem Gürtel stecken hat, der ist im Vorteil und kann Besitz durchsetzen oder seinen Claim verteidigen. Erst vor ein paar Jahren hat Samuel Colt seinen sechsschüssigen Revolver patentieren lassen und in Connecticut eine Fabrik errichtet, die als Erste die industrielle Massenproduktion einführt - siebenzig Jahre vor Henry Ford. Zuerst hat Colt die Soldaten im Mexikanisch-Amerikanischen Krieg mit Colts ausgerüstet, jetzt sind die Forty-Niners seine besten Kunden. Es werden noch einige fette Geschäftsjahre für die Firma Colt folgen: 1861 der Bürgerkrieg, dann die Indianerkriege 1868 bis 1892, dann der Erste Weltkrieg 1914 bis 1918.

Der 1850 in die Union aufgenommene Staat Kalifornien hat dann noch etliche Jahre mit Glücksrittern, Revolverhelden und weiteren wilden Gestalten zu kämpfen. Weil die bestehenden Behörden zu schwach sind, um die Sicherheit der Menschen zu garantieren, übernehmen die Bürger die Initiative, um „Law and Order“ herzustellen. Sie gründen Bürgerwehren, die sogenannten „Vigilanten“, die für Ordnung sorgen und vor Lynchjustiz nicht zurückschrecken. Darauf wird einem großen Teil der Kriminellen der kalifornische Boden zu heiß und sie verdrücken sich nach Arizona. Dort versammeln sich dann überall Haufen weißer Schurken. Sie nisten sich später im angrenzenden Nevada ein und begründen dort Spielerparadiese wie Reno und Las Vegas.

Was geschah mit **James Marshall**, dem Entdecker des Goldes? Er konnte weder die Sägemühle fertig bauen noch Gold schürfen. Zwar gaben ihm die Gerichte das Recht dazu, doch damals waren Revolverhelden mächtiger als Juristen. Marshall versuchte dann, mit „seinem mystischen Talent, Gold zu finden“ seinen Lebensunterhalt zu verdienen, doch da die Suche jeweils nichts ergab, wurde er von den Prospectors regelmäßig verprügelt und einmal fast gelyncht. Marshall fand Arbeit als Schmied in der Nähe der Sägemühle und gab ab und zu für ein paar Cents seine Unterschrift als Souvenir für Vorbeiziehende. Daneben pflegte er tüchtig seine Reputation als Trunkenbold.

## KAMPF GEGEN DIE WINDMÜHLEN DES SCHICKSALS

Die Sutters haben durch den Einfall der Squatter einen riesigen Verlust erlitten. Und doch lebt John A. Sutter - momentan noch - nicht allzu schlecht auf seiner Hock Farm am Feather River, abgesehen von herumlungern den Squatters, ab und zu auftauchenden Diebesbanden und den regelmäßigen Besuchen der Schuldeneintreiber. Seine Frau Anna und seine weiteren Kinder sind nun auch in Kalifornien eingetroffen. Auf der Hock Farm weiden Kühe und Pferde, es gibt Schweine und Schafe. Viele Obstbäume tragen die berühmten kalifornischen Früchte. Doch es bahnt sich ein neues Problem an. John A. Sutter überwirft sich mit seinem ältesten Sohn August, weil der die neue Stadt am Sacramento nicht wie geplant Sutterville nennen will, sondern Sacramento. Und als Sutter sen. erfährt, dass der Junior mit Brannan zusammenarbeitet, da kennt des Alten Wut keine Grenzen mehr. Er durchschaut auch gleich Brannans Trick. Dieser Brannan hat sich auf einer Anhöhe neben dem Fluss ein großes Grundstück gesichert, während Sutter jun. gleich neben dem Fluss Land an die Siedler abgibt. Sutter jr. und die Siedler wissen nicht, dass der Fluss alle paar Jahre überschwemmt. Wenn das geschieht, wird Brannan den betroffenen Siedlern sein Land auf der Anhöhe für gutes Geld verkaufen können. Die Infrastruktur hat Sutter jr. bezahlt. Irgendwie kann sich der junge Sutter aus der Affäre ziehen und trotzdem zu Geld kommen - zu jener Zeit werden schnelle Gewinne gemacht in Kalifornien! Dann reist er ab nach Acapulco in Mexiko, wo er eine Mexikanerin heiratet und amerikanischer Konsul wird.

Als dann die Squatter beginnen, John A. Sutters Obstbäume zu fällen, greift der „General“ zum Gewehr. Doch die Squatter lachen ihn bloß aus. Sheriffs gibt es hier keine. Die Squatter organisieren sich und sind in der Übermacht. In San Francisco entscheidet der Richter, dass das Land im Sacramento-Tal mitsamt dem Gold Sutter gehört, doch niemand kann und will dieses Recht durchsetzen. Der Mob hat das Sagen.

Die Goldfunde der Prospektoren haben den Wert von Sutters Land im Sacramento-Tal ins Gigantische gehoben. Doch der Landhunger der Abertausenden von Squatter macht diesen Wert zunichte. Das Gold, das Sutter eigentlich wenig sagt, macht ihn sagenhaft reich - die Siedler, die er sich jahrelang herbeigewünscht hat, bringen ihn in den Ruin.

Die Squatter stammen mehrheitlich aus dem östlichen Teil der USA und von dort bringen sie ihre Vorstellungen mit: Ein Farmer hat ein Haus und ein paar Schuppen, einige Hektaren Land. So ist es! So muss das Land an die landhungrigen Squatter verteilt werden. Plantagen und Großgrundbesitz kennen sie aus ihrer angelsächsisch geprägten Heimat nicht. Die gibt's in Europa nördlich der Alpen auch nicht. Dass jemand Anspruch auf 40 000 Hektaren Land erhebt, das ist eine Sklavenhalter-Mentalität, eine Südstaaten-Frechheit! Weshalb soll diesem dreckigen Mexikaner das ganze Land gehören und uns nichts? Wir sind keine Nigger, keine Sklaven! Den Mexikanern haben wir im Krieg von 46 eins auf den Latz geknallt. Die haben abgedankt auf diesem Kontinent. Was, ein Deutscher ist es? Und jetzt will er hier den Kaiser spielen? Wir, geborene Amerikaner, freie Menschen, sollen vor diesem Ausländer kriechen?

Die Regierung von Kalifornien weiß eigentlich, was der Staat Sutter zu verdanken hat. Doch gegenüber dem Mob der Squatter ist sie machtlos. Als ein Landstreicher, dem Sutter aus Mitleid Unterkunft angeboten hat, ihn bestiehlt, lässt Sutter ihn auspeitschen. Der Landstreicher revanchiert sich, indem er die Hock-Farm anzündet. Mit dem Herrenhaus werden zu Asche: Sutters phantasievolle Uniformen als schweizerisch-französischer Capitaine, als mexikanischer

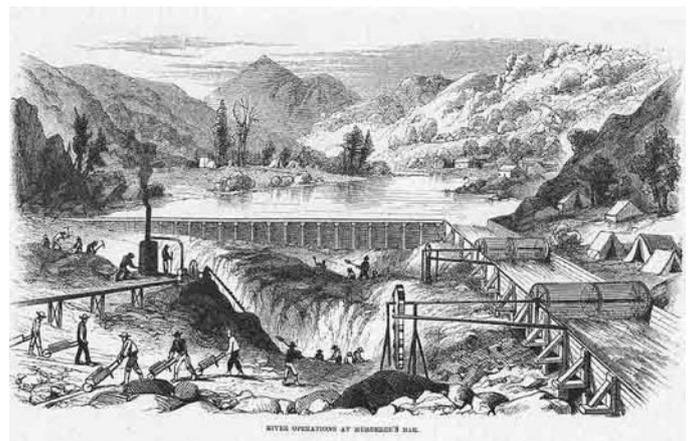


Capitan, als kalifornischer General, als Ehrengeneral der US-Army, seine umfangreiche Bibliothek verbrennt, seine Kunstsammlung, ein Klavier, das er aus Europa hat kommen lassen, seine teuren Möbel, alle Souvenirs und seine Erinnerungen (Tagebücher, Memoiren).

Sutter sieht ein, dass er Kalifornien verlassen muss. Ein halbes Jahr nach dem Brand auf der Hock-Farm zieht er nach Pennsylvania und lebt dort unter mittelständischen Verhältnissen - also nicht bettelarm, wie es die Legende will. Oft reist er ins nahe Washington DC, um sich mit seinen Anwälten zu besprechen, die vor dem amerikanischen Kongress Sutters Recht auf Entschädigung einfordern sollen. Der Prozess zieht sich in die Länge, und es sind vor allem die Juristen, die jetzt verdienen. Der malerische General verkommt zu einem Hauptstadtoriginal. Dann verstirbt Johann August Sutter 1880 in einem Hotel in Washington, kurz bevor der Kongress wieder mal entscheiden will, den Entscheid zur Entschädigung von Sutters Besitzansprüchen zu vertagen.

## EPILOG

Wirklich wohlhabend werden nicht viele der Prospectors, höchstens die Goldsucher der ersten Stunde. Etliche, die schnell reich geworden sind, müssen, noch bevor sie wieder zurück in ihrer fernen Heimat sind, feststellen: Wie gewonnen, so zerronnen! - Auf dem Rückweg drohen nicht nur Wucherpreise und



Alkohol, Indianerüberfälle oder Schiffsbruch, Unfälle und Seuchen. Auch sie säumen den Weg: Diebe, Räuber, Halsabschneider, Betrüger, Spielcasinos, Falschspieler, Animierdamen.



Das Oberflächengold in Kalifornien wird rarer und rarer - wegen des riesigen Ansturms von Goldsuchern mit Schaufel und Waschpfanne. Um fündig zu werden, müssen nun mit großem Aufwand Stollen gegraben und Einrichtungen für die Wasserzufuhr errichtet werden.

1853 wird die Goldgewinnung durch die Einführung eines Hochdruck-Wasserstrahlgerätes revolutioniert. Solche Einrichtungen brauchen Kapital. Einige wenige professionelle Minenunternehmen verdrängen die immer unrentabler werdenden Claims von Abenteurern. Reich werden jetzt die Unternehmer, die Aktionäre und die Juristen.

### **GOLD IN DEN BLACK HILLS (SOUTH DAKOTA) 1874**

Im Jahr 1870 erzählt der Missionar Father De Smet, dass er Sioux mit Gold aus den Black Hills gesehen habe. Zwar ist das Gebiet den Indianern durch den Vertrag von Laramie aus dem Jahr 1868 zugesichert worden, und sie betrachten die Black Hills als Heiliges Refugium, trotzdem interessieren sich Goldsucher für das Gebiet. 1874 werden einige Nuggets nahe Custer gefunden. Als in Deadwood Gulch ein großes Vorkommen entdeckt wird, ziehen Tausende Goldsucher in die Black Hills und gründen dort Deadwood, obwohl es Indianer-Gebiet ist.

### **GOLDRAUSCH AM KLONDIKE (ALASKA) 1897/98**

Bereits 1872 bis 1886 wird in Alaska Gold entdeckt. Städte entstehen: Dawson und Juneau, die Hauptstadt Alaskas. 1896 finden George Washington Carmack und seine indianischen Verwandten Gold im Rabbit Creek, in der Nähe des Zuflusses des Klondike River in den Yukon River, der daraufhin gleich in *Bonanza Creek* umbenannt wird (*Bonanza* ist Spanisch und bedeutet *Goldgrube* oder *Glücksfall*). Die Gegend ist so abgelegen, dass die Nachricht vom großen Goldfund erst Monate später per Raddampfer die Außenwelt, das heißt Kalifornien, erreicht. Dann aber setzt ein heftiger *Rush* ein. Zuerst reisen Goldsucher von der amerikanischen Westküste zum Klondike River. Später erscheinen auch Europäer (Deutsche, Italiener, Norweger, Briten) und Asiaten (Chinesen und Japaner) in Alaska. Sie fahren mit Dampfern nach Dyea in Alaska. Von dort geht es zu Fuß über den Chilkoot Pass bis zum Lake Bennett. Auf der Passhöhe befindet sich die Grenze USA und Kanada. Die Royal Canadian Mounted Police lässt nur diejenigen passieren, die mindestens eine Tonne an Lebensmitteln und Ausrüstung mit sich führen. Am See werden Boote und Flöße gebaut, mit denen die Goldsucher nach dem Eisaubruch in den Yukon River und auf diesem die 740 Kilometer bis zum boomenden Dawson City fahren. Viele kehren um, die Strapazen sind zu groß. Andere bezahlen ihren Mut mit ihrem Leben. Etwa 40 000 Abenteurer kommen bei den legendären Goldfeldern bei der ehemaligen Elchweide an. Doch die meisten haben das Nachsehen: Die sich bereits in der Region befindlichen Goldsucher haben die besten Claims gesichert. Heutige Goldsucher im Yukon-Territorium benutzen modernste Maschinen, die auch geringe Mengen an Gold herauswaschen können.



**Die folgenden Sätze beziehen sich auf den Text von Lorenz Derungs über den Goldrausch in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Kalifornien und über Johann August Sutter und seine Privatkolonie Neu-Helvetien, wo das erste Gold gefunden wurde. Von den beiden Varianten, meist Ergänzungen der Sätze, ist jeweils nur eine richtig. Kreuze sie an:**

**Johann August Sutters Beschreibungen über sein Leben sind oft sehr ungenau und widersprüchlich. Dies, weil er zum einen den Hang dazu hatte, sein Leben und seine Taten beschönigend darzustellen,**

- zum andern waren seine Aufzeichnungen mit der Hock-Farm verbrannt. Als er seine Erinnerungen dann im hohen Alter einem Schreiber diktierte, waren in der langen Zwischenzeit natürlich Erinnerungslücken entstanden.
- zum andern waren seine Biografen bestochene Leute, die im Interesse von kalifornischen Schurken die Wahrheit abänderten.

**In seiner Jugend weilte Johann August Sutter ein Jahr lang in Neuchâtel. Wieso?**

- Als Kaufmann musste er Französisch können, das damals die Weltsprache war.
- Dort studierte er Bergbau, was ihm dann beim Goldschürfen zugute kam.

**Johann August Sutter verließ im Frühjahr 1834 Burgdorf, seinen Kurzwarenladen, seine Frau und seine vier Kinder.**

**Ein paar Wochen später schickte er dann einen Brief nach Hause, in dem er ankündigte, nie mehr in die Schweiz zurückzukehren.**

- Doch als er später reich geworden war, verbrachte er oft seine Ferien in der Schweiz.
- Das hielt er dann auch.

**Bis heute hat sich der Übername von St. Louis in Missouri erhalten:**

- „Gateway to the West“ („Das Tor zum Westen“)
- „Kingstown“ („Königsstadt“)

**Santa Fe ist der Hauptort von**

- Oregon.
- New Mexico.

**Der Santa Fe Trail hatte eine kulturverbindende Bedeutung. Es war der Kontakt zwischen**

- der angelsächsischen Welt und der spanisch-mexikanischen Gesellschaft.
- der Urbevölkerung und den Immigranten aus Europa.

**In Taos (New Mexico) lebten zur Zeit des Santa Fe Trails**

- friedliche und sesshafte Pueblo-Indianer.
- marodierende und nomadisierende Prärie-Indianer.

**In Ermangelung von Bargeld behelfen sich die Händler im Westen zur Zeit J. A. Sutters**

- mit Orangen, Äpfeln und Gemüse.
- unter anderem mit Tierfellen.

**Oregon befindet sich**

- südlich von Kalifornien.
- nördlich von Kalifornien.

**Der berühmte Kit Carson, ursprünglich aus Kentucky, war Trapper, Scout, Rancher, Soldat und Indianeragent im Südwesten der USA. Nach ihm ist Carson City benannt, die Hauptstadt von**

- Nevada.
- Utah.

**Kastorhüte sind**

- Filzhüte in mannigfaltigen Formen, Vorläufer der Zylinder.
- warme Fellmützen mit Biberschwanz.

**Trapper war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein recht gut entlohnter Beruf. Doch der Berufsstand erfuhr eine Krise, als etwa ab 1850**

- Tierschützer der Oststaaten gegen das tierquälerische Fallenstellen protestierten.
- sich die Mode in Paris änderte.

**Von 1836 bis 1840 gab es die Republik Texas als souveränen (unabhängigen) Staat. Vorher**

- hatte das Gebiet zuerst zu Spanien, dann zu Mexiko gehört.
- war es ein Staat der USA gewesen.

**Ein Alcalde ist**

- eine Art Bürgermeister.
- das spanische Wort für Konsul.

**Schon früh entschied sich Sutter für Kalifornien als Land, das er kolonialisieren wollte.**

- Damit folgte er dem Lockruf des Goldes.
- Vor allem das günstige Klima hatte es ihm angetan.

**Johann August Sutter nannte seine Kolonie im Tal des Sacramento „Neu Helvetien“,**

- weil er ein Schweizer war.
- weil dort sehr viele Schweizer lebten und arbeiteten.

**Die Empfehlungsschreiben, welche sich Johann August Sutter auf seinen Reisestationen ausstellen ließ, ähneln Arbeitszeugnissen.**

- Bloß beruhten sie nicht auf effektiv beobachteter Arbeit, vielmehr auf nicht nachprüfaren Erzählungen.
- Sie nützten ihm aber dann nichts, weil man in Kalifornien die Sprache nicht verstand.

**Der damalige Umgang Sutters mit den indianischen Eingeborenen wird heute von**

**Menschenrechtsorganisationen heftig kritisiert.**

- Doch ist dazu zu sagen, dass Sutter sie im Vergleich zu dem, was damals üblich war, nicht allzu unmenschlich behandelte. Tiefes Unrecht und brutale Vernichtung gehen eher auf die Kappe der Goldprospektoren aus aller Welt und der Squatter, meist Nordstaaten-Amerikaner.
- Nach heutigen Maßstäben müsste Suter wegen Völkermords vor einem Kriegsverbrecher-Tribunal erscheinen.

### **Johann August Sutter**

- hatte ein Faible für pomphafte Uniformen und militärische Ränge, daneben ging er Konflikten eher aus dem Weg.
- kann man als einen sehr unmilitärischen Zeitgenossen, als einen überzeugten Pazifisten bezeichnen.

### **Königswasser**

- ist goldhaltiges Wasser.
- dient dazu, die Echtheit von Gold festzustellen.

### **Ein Nugget ist**

- unbearbeitetes Gold, wie es in der Natur vorkommt.
- gereinigtes, geprüftes und konfektioniertes Gold.

### **Die Mormonen, die Heiligen der Letzten Tage, sind eine Sekte, die wegen Verfolgungen gegen Mitte des 19. Jh. in die Abgeschiedenheit von Utah flüchten musste.**

- Einige Mormonen blieben unterwegs in Kalifornien hängen und arbeiteten für Sutter.
- Als dann der Goldrausch einsetzte, zogen alle nach Kalifornien, und Salt Lake City wurde aufgegeben.

### **Sutters Sägemühle**

- lohnte sich mehr als der ganze Goldrummel.
- war gar nie in Betrieb.

### **Ein Claim ist ein Stück Land, das**

- von einem Prospector (Goldgräber) beansprucht wird.
- ein Farmer von der Landvermessungsbehörde legal erworben hat.

### **Die Hauptverantwortung für die Auslösung des eigentlichen, des riesigen und verderblichen Gold-Rushes trägt**

- der amerikanische Präsident Polk mit seiner Rede vor dem Kongress, als er offiziell gewaltige Goldfunde bestätigte.
- Johann August Sutter, weil er Einwanderer ins Sacramento-Tal mit offenen Armen empfing.

### **Die ersten gewaltigen materiellen Verluste wurden Sutter dadurch beschert, dass ihm**

- seine Angestellten davonliefen, um Gold suchen zu gehen.
- die Goldprospektoren sein Land zertrampeln.

### **Jeans werden (oder wurden) im Volksmund oft etwas verächtlich „Cowboy-Hosen“ genannt.**

- Das ist richtig, haben doch Cowboys aus Missouri diese Art Hosen erfunden und bis Kalifornien gebracht.
- Das ist eigentlich unkorrekt, sie sollten, was ihre Geschichte betrifft, Digger-Hosen (Goldgräberhosen) heißen.

### **Kalifornische Goldgräber werden**

- Forty-Eighters genannt.
- Forty-Niners genannt.

### **Sutter sen. überschrieb Neu-Helvetien an seinen Sohn,**

- weil er altersmüde war und von dem Zank genug hatte.
- um die Gläubiger zu prellen.

### **Auch wenn Sutters ältester Sohn noch keine praktischen Erfahrungen im Geschäftsleben gemacht hatte, Brannan und andere ihn dauernd hinterhältig betrogen, so wurde er trotzdem wohlhabend.**

- Dies, weil sein Vater ihm stets gute Ratschläge erteilte.
- Weil damals Kalifornien für Geschäftsleute ein Eldorado war und vielleicht, weil er sich zur rechten Zeit nach Acapulco verzogen hatte.

### **Wie wurden die Kalifornier die Revolverhelden und Glücksspieler, die der Goldrausch mit sich gezogen hatte, wieder los?**

- Durch Lynchjustiz, Bürgerwehren und Abschiebung in die Nachbarstaaten.
- Dadurch, dass man die Missionare aus der mexikanischen Zeit aktivierte, die geduldig den zwielichtigen Gestalten gut zusprachen.

### **1850 wurde Kalifornien in die Union aufgenommen. Das Sagen in San Francisco hatte nach wie vor der Mob der Squatter. Es waren Leute, die im Sog des Goldrausches, meist vom Nordosten der USA, nach Kalifornien gelangt waren.**

- Es herrschten teilweise anarchische Zustände, was Sutter hoffen ließ, seine Ansprüche auf sein Land und seinen Besitz durchsetzen zu können.
- Diese Leute waren dem Großgrundbesitz abgeneigt, was ungünstig für Sutter war.

### **Nachdem sein Familiensitz, die Hock-Farm, einer Brandstiftung zum Opfer gefallen war,**

- mobilisierte General Sutter seine Soldaten und zog gegen die Squatters ins Feld.
- zog Sutter mit seiner Frau nach Osten, in einen deutschsprachigen Ort in der Nähe von Washington DC.

### **Gold wurde in Kalifornien zwar sehr viel gefunden, doch direkt durch das Gold richtig reich wurden nur wenige. Reich wurden viele Geschäftemacher, z.B.**

- Levi Strauss mit seinen Jeans.
- James Marshall, mit seinen praktischen Ratschlägen für Goldsucher.

### **Die heutige Hauptstadt von Kalifornien heißt**

- Sutterville.
- Sacramento.

### **Eine bequemere, sichere Art, mit Goldsuchen zu Geld zu kommen, war der Kauf von Aktien einer professionellen Goldschürfgesellschaft.**

- Das wäre ein sehr schlechter Tipp gewesen.
- Das wäre ein guter Tipp gewesen.

### **Das Goldschürfen 1874 in den Black Hills in South Dakota war illegal gewesen, denn das Gebiet**

- war Indianer-Reservat.
- gehörte der Bundesregierung.

### **Wahrscheinlich unvergesslich für jeden Gold-Pro prospector in Alaska war der Beginn des Abenteuers mit dem**

- Durchschwimmen des Lake Bennett.
- Aufstieg zum Chilkoot Pass.